

Engelberg und seine alten Leute

Autor(en): **Hinter, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge, Alterspflege und Altersversicherung**

Band (Jahr): **20 (1942)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-721724>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

fluette cette Elsi. Elle en a travaillé durant sa vie! S'est occupée de tout dans la ferme. Elle était partout. Mais. l'âge est venu et avec lui la fatigue et la faiblesse.

Elsi ratelle son jardin.

— Toujours à la brèche, mère Elsi.

— Voyez-vous, me dit-elle, tant que Dieu m'accordera un souffle de vie, je me pencherai sur la terre source de réconfort, de joies profondes, héritage de liberté. Cette terre en vérité je vous le dis, c'est un peu de moi-même.

Ils se penchent sur elle, ils la bénissent de leurs mains ridées. C'est leur terre. H.L.

Engelberg und seine alten Leute.

Von Albert Hinter.

Unzähligen weit herum im Schweizerland und darüber hinaus ist die einzigartige Pracht und Schönheit unseres gletscherbestrahlten Alpentaales anlässlich eines Besuches oder Ferienaufenthaltes zu unvergeßlichem Erlebnis geworden.

Engelberg mit seinen Firnen, den braungebrannten Häuschen im Talgrund und an sonnigen Halden, von der Stammbevölkerung bewohnt und geliebt, seinen saftiggrünen Weiden und Wäldern, gutgeführten Gaststätten und dem altehrwürdigen Benediktinerstift, ist ein wahres Juwel im Herzen der Schweiz.

Vielleicht ist es auch Dir, lieber Leser, wohlbekannt. Sonst versäume nicht, es baldmöglichst in seinem sommerlichen Leuchten oder seiner kristallinen, bergwinterlichen Klarheit kennen zu lernen.

Es ist zwar nicht meine Absicht und Zweck dieser Zeilen, verkehrspropagandistisch zu wirken. Gott sei Dank gehöre ich nicht der wenig beneidenswerten Verkehrskommission an, die es nach der Ansicht anspruchsvoller Interessenten fertig bringen sollte, die Kurortsfrequenz trotz Krieg und Misere auf heute nicht denkbare Höhe zu steigern! —

Wer aber die von Gott so schön geschaffene Szenerie zu den folgenden anspruchslos erzählten Begebenheiten aus dem Leben unserer alten Leute auf Grund persönlicher Anschauung gründlich kennt, dürfte, wie ich hoffe, umso mehr Gefallen am Gesagten finden.

Unsere lieben Alten, meistens dem Kreise der bergkleinbäuerlichen Bevölkerung angehörend, haben mit den gleichen Nöten und Kümernissen zu kämpfen wie ihre Kollegen und Mitschwesteren drunten im Tiefland. Es handelt sich hier und dort zumeist um betagte gute Leute, bei denen zeitlebens eher Schmalhans Küchenmeister war. Wohl finden sich ab und zu auch „Brummler“ unter ihnen, aber es sind Ausnahmen. Im allgemeinen sind es rührend genügsame, frohgemute Menschenkinder, die man bei näherem Kennenlernen lieb gewinnen muß. Ihre Schalkhaftigkeit und der träge Mutterwitz haben bereits eine gewisse Berühmtheit erlangt.

Einige Proben dieser köstlichen Originalität dürften am besten mit unsern Pfleglingen und ihren Vorfahren bekannt machen.

Der hiesige Bergbauer trägt und zieht seine Lasten in der Regel selbst. Höchst selten kommt es vor, daß einer auch ein Pferd im Stalle stehen hat.

Einmal hat sich nun ein Gernegroß gleichwohl diesen Luxus erlaubt, aber seine Finanzkraft war sehr bescheiden und infolgedessen sein „Fanny“ das Schreckensbild eines steinalten, todmüden und abgemagerten Kleppers. Begreiflicherweise haben sich seine Berufskollegen ringsherum im Geheimen fast krankgelacht ob dem pferdehaltenden „Großbauer“ in ihrer Nähe.

Bald nach diesem vielbesprochenen Ereignis ist der älteste Einwohner in der Gemeinde gestorben und gab es einen neuen „Talsenior“. Wie üblich trafen bei diesem in Bälde die Herren Talamann und Statthalter mit einem sinnigen Geschenk ein und beglückwünschten ihn als Dorfältesten. Ganz erstaunt erhob sich dieser von seiner



Photo K. Meuser, Engelberg

Eine achtzigjährige Engelbergerin.

harten Ofenbank und meinte, den seltsamen Besuch erst einige Augenblicke wortlos anstarrend: „Ich Talsenior?“ Säb isch nüd mögli — säb isch sicher z'Nachböir Arnolds Roß! —

Bei einem leichteren Bergunfall trug ein alter Bergführer eine klaffende Fleischwunde an der Stirne davon. Drunten im Dorfe angelangt, suchte er gleich den Herrn Doktor auf. Die Diagnose lautete: Da müend mier büetzä!

Narkose oder gleichartige wohltuende Errungenschaften kannte die Chirurgie damals noch nicht.

Wacker und furchtlos hielt der wetterharte Bergler hin, ohne zu seufzen oder sich zu mucksen. Auch nicht, als dem Herrn Chirurgus die Nadel in der ledrigen, wettergebräunten Haut des hartgesottenen Patienten zum zweitenmale abgebrochen war und ausgewechselt werden mußte. — Ganz verwundert frug der Arzt nach Anbringung des Schlußverbandes: „Jä Melk, hed äs Diär nid weh ta?“ In größter Seelenruhe erwiderte dieser: „Nid ämal ä so, aber ja, ä ganzi Kleidig wötti de scho nid by Uich la büetzä! —

Ein etwas leichtfertiger Witzbold, der ab und zu ziemlich über den Durst getrunken, sollte sich im Kantonshauptort Sarnen, vor dem Herrn Landammann, seines unsoliden Lebenswandels wegen verantworten. Der Landjäger oder Dorfpolizist, dessen schwache Seite dem Delinquenten auch bekannt war, hatte Auftrag, diesen dahin zu bringen und zwar zu Fuß, wie es damals üblich war.

Frühmorgens marschierten sie ab. Weit war der Weg und heiß der Tag. Nach sechsstündigem Marsch wurde im Kernwald zwischen Stans und Kerns Mittagsrast gemacht. Nach Beendigung des frugalen Mahles, das in einem Stück Brot und Käse bestand, entnahm der arme Sünder seiner inneren Rocktasche einen respektablen, mit „Brönz“ gefüllten Sackschieber und tat rasch einen erquickenden, gurgelnden Schluck. Bevor aber der auch etwas alternde Hüter des Gesetzes zum Raisonieren kam, wurde ihm anboten, auch Bescheid zu trinken — und dies zum öftern wieder, sodaß diesem allmählig der Löwenanteil der Flasche zukam. Auch noch ein gemeinsames, kurzes Mittagsschläfchen im kühlen Waldesschatten bewilligte der gute

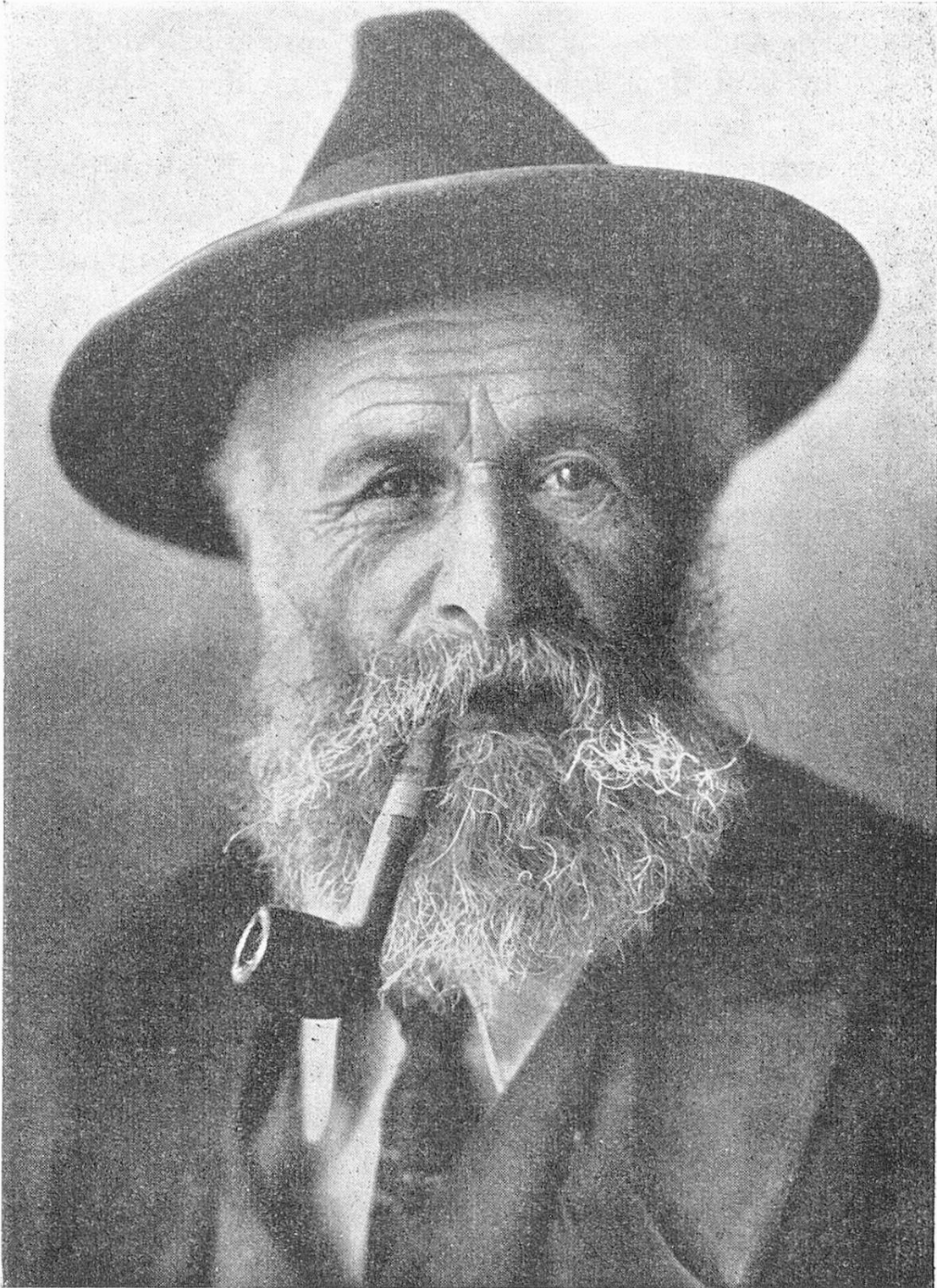


Photo K. Meuser, Engelberg

Der „Stutzerfranz“ konnte vor kurzem sein goldenes Jubiläum als „Dorfstraßenhüter“ begehen.

Gestapo-Vorläufer auf Antrag des müden Spenders, und bald schnarchte der erstere einen tiefen Baß! — Sacht und

leise erhob sich der Schlaue und eilends gings auf und davon — und zwar Sarnen zu. Gar ordentlich stellte er sich dort auf dem Landammannamt, meldend: Är seyǵ jetzt afig da, sie sölli entschuldigä, der Landjäger seyǵ müed wordä by där Hitz und schlafi nu im Kärwald unnä!

Es sei etwas seltsam merkwürdiges, äußerte sich einmal ein früherer Herr Ortspfarrer, wie diese alten Engelberger dem Tod furchtlos und gelassen entgegensehen. — So kam auch ein betagtes Geißenbäuerlein ans Sterben. Hochdroben über dem Dorf überblickte er zuvor von seinem am Waldrand gelegenen wandstotzigen Heimeli das ganze Tal.

Neben seinem Besitz und der kleinen Herde Geißen war sein Töchterlein die größte Freude seiner alten Tage. Es war ein frohgemutes singendes Menschenkind. An schönen Abenden erklangen seine Lieder und Jodler heilstimmig über das lauschende Tal hinweg. Das stimmte den hageren Vater sonnig und glücklich.

Eines Abends aber kam fast unversehens des Alten letztes Stündlein. Wie Perlen standen dem Scheidenden die Schweißtropfen auf der bleichen Stirne. Tröstend und betend stand ihm der fromme Seelsorger bei und schon erwartete man den tragischen Moment. Schwer atmend schlug er nochmals die Augen auf und hauchte mit zitternder Stimme: „Zitherä spielä.“ — Blutenden Herzens erfüllte das Mägdlein seines lieben Vaters letzten Wunsch und gedämpfte Accorde erklangen aus der Stube in die Kammer. Ein Schein von Verklärung kam auf den mit dem Tode Ringenden und kaum vernehmbar folgte sein letztes Wort: Jöchzä . . . Leise, leise erklang auch dieser, für ihn letzte und seiner Tochter schwerste Jodler. Als er verklungen, war er heimgegangen, der gute Vater, und schmerzlichstes Schluchzen erfüllte das stille Häuschen.

So bringt auch hier in diesem gottgesegneten Hochtal das Leben Frohes und Schweres wie überall in der weiten Welt, für Alt und Jung.